image
not
available





Oesterreichische
Exulantenlieder
evangelischer Christen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Mit geschichtlichem Vorwort
und
einem Anhang ähnlicher Lieder

herausgegeben von
Albert Knapp.

Stuttgart, 1861.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Oesterreichische Exulantenlieder

evangelischer Christen

aus der Zeit

des dreißigjährigen Krieges.

Mit geschichtlichem Vorwort

und

einem Anhang ähnlicher Lieder

herausgegeben von

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Stuttgart, 1861.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Geschichtliches Vorwort.

Das reine, seligmachende Licht des Evangeliums hat zu zwei verschiedenen Gnadenzeiten sich einen siegreichen Eingang in die Gebiete der österreichischen Kaiserkrone zu bahnen gesucht, ohne daß ihm dieser, nicht mit weltlichen Waffen und Künsten zu gewinnende, Durchbruch bis auf den heutigen Tag gelungen wäre. Die erste Epoche bildete das von Johann Huß im 15. Jahrhundert ausgegangene herrliche Zeugniß, in dessen Folge beinahe ganz Böhmen und Mähren sich dem lauteren Wort Gottes zuwandte, und nur durch Waffengewalt, sowie durch alle sonstige Zwangsmittel Roms zum katholischen Cultus wenigstens dem größten Theile nach und unter unsäglichen Drangsalen, zurückgebracht werden konnte. Schon jene Zeit enthält ein gutes Stück christlicher Märtyrer-Geschichte, wiewohl auch der Widerstand der Unterdrückten zuletzt mit weltlichen und blutigen Kräften geführt wurde, was einen Unsegen für's Allgemeinere hervorrief, weßhalb sich auch die vorher so mächtige hussitische Glaubensbewegung zuletzt auf die verborgenen, kernhaften Gemeinden der böhmischen und mäh-

rischen Brüder beschränkte, und späterhin in de
sen v. Zinzendorf anno 1722 gestifteten Bri
eine blos mittelbare und vielfach veränderte
fand. — Die zweite Bewegung war eine n
weitergreifende, da Luther die heilige Feue
Evangeliums vor allen germanischen Länder
hob, und das süße, gewaltige Licht der Re
auch zu den übrigen Stämmen des Kaiserst
sonderheit zu Ober- und Unter-Oesterreich,
mark, Kärnthen und Krain, hindurchdrang.
war der größeste Theil der Oesterreicher theils
ner Confession, theils im Herzen heimlicher, ev
gesinnt, wie das von der biedern, aufrichtigen
art jener noch nicht durch welsche Cultur ver
Stämme sich erwarten ließ. Nicht das Lan
Bürgervolk allein, sondern auch viele Glie
blühenden Adelsgeschlechter fielen in jenen Pr
mit freudevoller Entschiedenheit und innigster
gebung der neu auf den Leuchter gestellten gö
Botschaft zu, und es war auch ein Segen für jene
da der Religionsfriede von 1555 den Protestanten
Uebung ihres Glaubens und Gottesdienstes na
lauteren Lehre des Bibelwortes verbriefte. Vie
Zugeständnisse und Privilegien wurden damals
einzelnen Grundherren und ihren Unterthanen verli
geistliche Freiheiten, womit sie Niemanden zu behell
oder in seinem Rechte zu schmälern gedachten, son
nur das heilige Recht des Christen, sich in ein
Christenstaat auf dem Grunde der Apostel und P
pheten, daran Jesus Christus der Eckstein ist, in a

Harmlosigkeit und sonstigem Gehorsam gegen die Landesgesetze zu erbauen, zu gebrauchen suchten. Damals blühte der reine evangelische Glaube in vielen Marken des schönen Kaiserthums, so daß die glaubigen Protestanten sich zu den römischen Katholiken wie 300 zu 80 verhielten, — wie dieses das Haupt der protestantischen Stände von Oesterreich auf einem Reichstag aussprechen durfte; — und wahrlich, es waren nicht dessen geringste, sondern trefflichste Bürger, die ihn mit Wort und Wandel ohne Falsch bekannten und übten. Es wurde, nach langer geistiger Versiechung, jenen Landschaften neues, jugendlich geistliches Lebensblut in die Adern gegossen, und hätte die weltliche Obrigkeit auch nur zunächst ihren äußerlichen Vortheil verstanden, so würde sie, da die reine Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, diese geistige Regeneration ihrer Stämme mit Freuden begrüßt und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln liebevoll gepflegt haben, anstatt einem ultramontanen System verhaftet zu bleiben, das keinerlei Verheißungs- noch Stiftungswurzel im Worte des lebendigen Gottes hat, und das den germanischen Völkern von Alters her nur menschlich traditionelle Elemente bietet, und das einfache Bibelchristenthum mit Bannflüchen belegt, so lang es dasselbe nicht geradezu mit Gewalt unterdrücken kann, wie dieß früher so oft, theilweise mit den grausamsten Mitteln, geschah.

Unter den deutschen Regierungen ist jederzeit das Kaiserhaus von Habsburg die festeste Vormauer, der

getreueste Vasall und Schildträger des Papstthum
auch, etwa mit Ausnahme des milden Maximilian I
der unerbittlichste Verfolger des evangelischen Glaube
und Gottesdienstes geblieben, bis unter dem hochher
gen, aber allzu stürmisch eingreifenden Joseph II.
Kirche der Reformation einige Zeiten der Erquicku
genoß. Ganze Bände wären mit den Verhandlung
zu füllen, welche von den protestantischen Ständen u
Gemeinden, meist im demüthigsten Tone, mit je
auf ihrem römischen Princip mauerfest ruhenden R
gierung und deren hochmögenden Organen gepfloge
und doch beinahe stets mit allen Gewaltmitteln u
listigen Kanzleikünsten des Territorialsystems von ei
Zeit zur andern jämmerlich entkräftet wurden. U
der Friedlichkeit und Unbescholtenheit der Evangelisch
willen war diesen wohl von Zeit zu Zeit, wenigste
theilweise, eine freiere Bewegung innerhalb ihrer fe
gezogenen Gränzen zugesagt, und sie hatten auch ma
cherlei Documente, z. B. die Brucker Pacification vo
Jahr 1578, darüber vorzuweisen. Allein im Ganz
war es doch kein ehrlicher Friede, sondern dasjenig
was in Folge des Religionsfriedens vom Jahr 15
den vereinsamten Bekennern des Evangeliums als e
Kleinod in Händen blieb, wurde fort und fort du
das Andringen ultramontaner Intoleranz und des m
steigendem Nachdruck zur Geltung gebrachten Territ
rialsystems angefochten und den verschüchterten Glä
bigen auf unglaubliche Weise verkümmert.

Der zumeist aus römischem Confessionsdruck en
sprungene dreißigjährige Krieg, diese trost- und hei

loseste Zeit, die jemals über Deutschland erging, und nicht allein die verschiedenen Confessionen noch tiefer als zuvor von einander entfremdete, sondern auch die geistige Macht unseres gemeinsamen Vaterlandes in ihrem Innersten entnervte, bot, bei der kämpfenden Stellung der katholischen Liga und der evangelischen Union, dem kaiserlichen Regiment eine willkommene Handhabe zur unnachsichtlichen Verfolgung seiner römischen Principien. Man sah in den Evangelischen nicht allein Feinde der „alleinseligmachenden Kirche", sondern auch, weil sich Religion und Politik nie gänzlich zertrennen lassen, auch heimliche Gegner der Staatsverfassungen, und schenkte, vom Vorurtheil geblendet, auch deren redlichsten Gegenversicherungen, die sie durch ein loyales Leben erhärteten, keinen Glauben, somit auch beinahe kein Gehör. Dazu kam der Vorgang mancher evangelischen Regenten, die nach dem einmal gangbaren Territorialrecht die ultramontanen Satzungen in ihren Landen beseitigt und dafür das einfache biblische Christenthum zur dankbarsten Freude ihrer lange genug unterdrückt gewesenen Unterthanen eingeführt hatten. Was sollte, nach formaler Gegenseitigkeit, die Gegner verhindern, auch ihrerseits von dem Rechte des Stärkeren unbedingten Gebrauch zu machen, und dabei das alte: duo cum facient idem, non est idem, mit vornehmer Geberde zu ignoriren? Aus diesem Gesichtspunkte wurden von der kaiserlichen Regierung unzählige, meist ungemein demüthige, flehentliche Bitten ihrer evangelischen Prediger und Unterthanen abschlägig beschieden, und man müßte viel Papier verschreiben,

wenn man all' diese trübseligen, das reine Christ
gefühl im Tiefsten verwundenden Verhandlungen n
Gebühr schildern wollte. Die Antworten des kat
lischen Gouvernements liefen beinahe stets auf die
die niederösterreichischen Stände erlassene Weisung h
aus: „Es sei dieß eine Sache, die sie im Gerings
nichts anginge, und sie sollten sich künftighin in d
gleichen Handlungen, welche die Religion betreffen, e
zumischen unterlassen." Als die Evangelischen hier
im Jahr 1623 abermals vorstellten: „Daß diese Sa
ihrer Glaubensgenossen in Wien sie allerdings ange
indem die Städte vom Kaiser Matthias im Jahr 16
für den vierten Stand erklärt worden, und sie da
ihre Bitte um Aufhebung jener die freie evangelis
Religionsübung betreffenden Befehle wiederholen wo
ten," — ward ihnen diese ihre Replik wieder zurü
gegeben mit der Bemerkung: „Ihre Majestät ließen
allerdings bei der vorigen Resolution bleiben,
nochmaliger ernstlicher Erinnerung, mit dergleich
Ihre Majestät künftighin zu verschonen." — Solch
Erwiederungen wurde im Jahr 1625 die weitere E
klärung angehängt: „Daß Ihre Kaiserliche Majes
1) für sich und ihre Erben und Nachkommen die v
lige Disposition der Religion gänzlich vorbehal
hätten, so daß die Stände in Allem, sonderlich a
der jetzigen Reformation und was derselben anhäng
sich gehorsamst bequemen und demselben nachkomme
2) zur Strafe eine Million guter Reichsgulden inn
halb drei Jahren unfehlbar erlegen, 3) ihre geistlich
Vogteien und Lehenschaften, es sei in Pfarrei

Kirchen oder andern geistlichen Stiftungen, sowohl in Städten als auf dem Lande, wie auch 4) ihre dießfalls habende besondere Kasse, sammt den dazu gehörigen Gülten, Land- und anderen Gütern zu Ihro Majestät Disposition abtreten und einräumen sollten."

In diesem Geist ergingen die meisten Resolutionen gegen die Evangelischen, und insonderheit war es der Kaiser Ferdinand II., dieses unselige Werkzeug der Jesuitenpartei, von welchem die Protestanten, so lange er regierte (1619—1637), niemals auf gerechte, noch viel weniger auf humane, barmherzige Behandlung zu hoffen hatten. Von Jugend auf von seiner Mutter, Maria von Bayern, mit glühendem Hasse gegen die Sache der Reformation und deren Anhänger erfüllt, begann er schon vor seiner Thronbesteigung, vom Jahr 1598 an, und noch mehr nach seinem Regierungsantritt in seinen Erbländern Steyermark, Kärnthen und Krain den Protestantismus gewaltsam zu unterdrücken, wie er, der Jesuitenzögling, dieses in Loretto vor dem Altar Maria's, „der allerseligsten Mutter Gottes", feierlich gelobt hatte, damit der alleinseligmachenden Kirche Roms um jeden Preis die Alleinherrschaft wieder verschafft würde. Jener unselige Krieg, vor dessen Beginn ihn die böhmischen Stände wegen Bruches des von Rudolph II. ihnen verliehenen Majestätsbriefes der Regierung für verlustig erklärten, ein Heer gegen seine papistischen Angriffe in's Feld stellten, und den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König erklärten, endete, nach der verborgenen Fügung Gottes, mit der Niederlage der böhmischen Protestanten, die

all' ihre früheren politischen und kirchlichen Ger
same sofort verloren, während das unglückliche,
so schöne, im Genusse des reinen Gotteswortes
glückliche, wohlhabende Land durch eine Masse
Hinrichtungen, Güterconfiscationen und Verbann
zahlloser Familien zum äußerlichen Gehorsam, d
Jesuiten aber und die härtesten Zwangsmittel
römischen Glauben und Cultus zurückgeführt wu
Damals, und eigentlich schon früher, vom Jahr 1
bis in's Jahr 1606, nahm Ferdinand alle den P
testanten verliehen gewesenen Concessionen, die für i
den römischen König, nicht verpflichtend seien, zur
Die protestantischen Schriften und Bekenntnißbü
wurden verbrannt, die evangelischen Kirchen mit Stu
böcken und Kanonen zertrümmert, und auf ihrer St
nicht selten Galgen und Hochgerichte erbaut, Männ
Frauen und Kinder durch allerlei Mißhandlungen
die römisch-katholischen Kirchen getrieben und zu ei
vorgeschriebenen Beichte gezwungen. Wer solchen G
waltstreichen mit irgend einigem Ansehen oder verbr
ten Rechte widerstand, um seinen evangelischen Glau
zu bewahren, mußte innerhalb 45 Tagen seine Gü
verkaufen und mit Hinterlegung des zehnten Pfenn
seine Heimath verlassen. Das waren schon vor d
dreißigjährigen Krieg die Waffen, womit man
evangelische Confession in jenen Ländern erstickte.
Beginn des dreißigjährigen Krieges zählte Böhmen d
Millionen gesittete, arbeitsame, wohlhabende Proteste
ten, — nach beendigter Reaktion aber, worin der Kai
Ferdinand den höchsten Triumph seiner Sache zu se

wähnte, noch siebenmalhunderttausend katholische verarmte Leute.

Während auf diese Art der blindeste Fanatismus die schönen Länder Oesterreichs verfinsterte und entvölkerte, wähnte jener entsetzliche Monarch doch auf der gottgefälligsten Bahn zu wandeln. Als er z. B. auf einer Reise zur Kurfürstenversammlung in Regensburg einige Tage zu Linz und Enns verweilte, wo eben das Fronleichnamsfest mit großer Feierlichkeit begangen wurde, sprach er zu einem vertrauten Priester: „Was vermeint der Pater, daß ich für eine große und herzliche Freude empfinde, indem ich vor meinem Tod an diesem Ort, wo man nicht gar längst wider das hochheiligste Sakrament also giftig und gottlos hat gepredigt (nämlich gegen die Messe und Transsubstantiation), und daraus als einem Brunnquell des Uebels ein Irrthum um den andern, eine Rebellion nach der andern entsprungen sind, anitzo mit meinen Augen sehe eine so große Anzahl Volks diesen Processionen beiwohnen, und daß sowohl der Adel als die Bürgerschaft in meiner Gegenwart Gott in dem Sakramente des Altares die gebührende Ehrerbietung leistet? Gewißlich ist mir dieß eine solche Freud über alle Freuden, daß es mir nicht möglich geweßt, mich der Zähren zu enthalten."

Er hatte sich bereden lassen, die Vertilgung der sogenannten Ketzer und Ketzereien, also der gefährlichsten von allen, der Protestanten, sei seine höchste Pflicht, weil es sich hiebei um Beweisung der christlichen Liebe handle. — Demgemäß äußerte er sich bei einer andern

Gelegenheit dahin: „Die Unkatholischen irren sich,
sie meinen, ich hasse sie, weil ich ihren Irrthum
biete. Ich hasse sie durchaus nicht, sondern ich
sie getreulich; denn wenn ich sie nicht also lieb
wäre ich ihrethalben ganz unbesorgt und ließe sie
Gott ist mein Zeuge, daß sie mir so lieb sind, d
ihr Heil auch mit dem Verlust meines Lebens
dern wollte. Wenn ich wüßte, daß sie durch n
Tod könnten zum wahren Glauben wiederbracht
den, so wollte ich zu dieser Stunde noch willi
gern dem Nachrichter meinen Hals darbieten."

Furchtbare Naivetät eines Herrschers, der
widerchristlichen Lehren und Usurpationen einer
mit dem heiligen Worte Gottes verwechselnd, i
Friedefürsten des Neuen Testaments einen andern
hamed erblickte, dessen Reich mit Feuer und S
auszubreiten sei! Da erfüllte sich auch durch i
alte Weissagung des HErrn: „Es kommt die Zeit
wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen
daran." Welch eine entsetzliche Alternative blie
armen Evangelischen bei einem solchen wolfsa
Liebeseifer des irdischen Regenten und den la
Geboten des himmlischen Erzhirten noch übrig
Man ersieht hier die bodenlosen Abwege, wora
vom Worte Gottes abgewichener, demselben frem
wordener Geist gerathen, wie er dahin gelangen
daß er in bigottem Wahne die Finsterniß für
das Licht für Finsterniß ansieht. Freilich hätte
betrogenen Kaiser, der seine Herrscherlaufbahn, wi
Menzel sagt, der Hyäne gleich unter Moder

Knochen beschloß, wohl Vieles zu besserer Besinnung stimmen können. Er hätte die Beispiele seiner Vorgänger sehr nahe gehabt, welche durch ihre blutigen Verfolgungen der evangelischen Christen die zur Pflanzschule des Friedens gestiftete Kirche des HErrn in eine christlich seyn sollende Türkei verwandelten, — einen Karl V., der nach Abschlachtung von etwa 50,000 belgischen und niederländischen Christen als ein lebensmüder Mönch entkrönt zu Grabe stieg, — und noch mehr dessen Sohn, Philipp II. von Spanien, der, während ihn die Läuse bei lebendigem Leibe fraßen, seinem Nachfolger bekannte, wie er durch sein unseliges Beginnen, den Geist der Wahrheit zu tödten, 600 Millionen Dukaten verschleudert, fünf Millionen seiner Unterthanen geopfert, und sein Land an den Rand des Verderbens gebracht habe. Er hätte aus den zahllosen, eben so klaren und schriftmäßigen, als demüthigen und flehenden Eingaben seiner evangelischen, von ihm so schonungslos und mit Verkennung des tiefsten Rechtsgefühls mißhandelten Staatsbürger fürwahr etwas lernen können, — daß nämlich vor Allem ein christliches Land durch kein Mittel in der Welt heilloser regiert und kultivirt wird, als durch Jesuitenmoral und römische Dekretalien, und daß es nur grundverderblich in das innerste Volks- und Kirchenleben einwirken kann, wenn ein auf Christum getauftes Volk von dem vorgeblichen Stellvertreter Christi in direktem Widerspruche mit den unvergänglichen Zeugnissen des HErrn und Seiner Apostel unterrichtet und bevormundet wird. Die wahre ewige Religion, mit welcher sich allererst Ge-

rechtigkeit, Wahrheit, Erbarmung und Liebe verl
ist das geistliche Auge, das Licht eines Volkes.
aber das Licht in dir sich in Finsterniß verw
wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn!

Uebrigens wollte die gewaltsame Bekehrun
in deren Folge so viele Protestanten zur Auswan
genöthigt wurden, selbst dem bei dem kaiserliche
zu Wien beglaubigten päpstlichen Nuntius, de
kannten Kardinal Klesel, aus politischen Gr
nicht gefallen. „Denn" — sagte er — „man v
bei Aufrechthaltung des Auswanderungs-Edikt
Landesfürsten die Liebe, das Geld aus
Land, und gar viele Seelen. Die Liebe
man die Leute nicht allein emigriren mache, s
auch, als wenn sie Schelme und Diebe wären
Landes verweise. Das Geld und die Comm
weil die reichsten Leute wegzögen und groß G
sich außer Land führten. Die Seelen aber g
man auch nicht, weil die Unkatholischen doch ni
tholisch würden, sondern mit ihren Kindern das
räumeten, daß somit all' ihre Kindeskinder e
im Irrthum blieben. Wenn man dagegen die
im Lande ohne Exercitien und Schulen bei ihre
ligion beließe, so würden die Kinder doch kat
werden, und also die ganze Nachkommenschaft a
Folgezeit katholisch bleiben, das Geld nicht au
Lande geführt, die Commercien sich nicht verlieren
der Landesfürst an allen Orten nicht so verhaßt
auch würde man, wenn einer Unrecht thäte, Ge
heit haben, ihn an Leib und Gut zu bestrafen

Demgemäß wurde mit den Rittern in Niederösterreich von 1633 an nicht so hart verfahren, wie mit denen von Oberösterreich. Geistliche und Schullehrer blieben zwar verbannt, und das Volk zum katholischen Cultus gezwungen; den Rittern aber sah man eine Zeit lang auf ihren Burgen noch mehr durch die Finger, obgleich jeder evangelische Gottesdienst nach wie vor bei schwerer Strafe verboten blieb. Auch hielt diese Klugheitsregel nicht lange vor.

Während einzelne Protestanten in Oesterreich theils aus Menschenfurcht, theils aus oberflächlichen Gründen einer trostlosen Spekulation von dem früheren Bekenntniß wieder abfielen, blieb der Kern derselben, und unter diesen eine gute Zahl von Rittern und Grafen, fest bei der einmal erkannten und angenommenen Wahrheit. Daher griff der Kaiser abermals zu einem schon früher ihm lieb gewordenen Zwangsmittel, das ihm besonders erfolgreich schien, nämlich zu dem Befehl, daß alle Diejenigen, die sich der Uebung des protestantischen Glaubens nicht enthielten, in einer kurz gemessenen Zeit ihre Güter verkaufen und die kaiserlichen Erblande sammt ihren Familien verlassen sollten. — Da galt es nicht allein für viele Prediger und Schullehrer, ihren Aemtern und den ihnen treu anhängenden Gemeinden auf immer Lebewohl zu sagen, und im Ausland unter der guten Hand Gottes eine Zuflucht, auch womöglich einen anderen Wirkungskreis zu suchen, sondern auch viele Freiherren und Grafen ergriffen mit den Ihrigen um Christi, ihres Königs und Heilandes willen, im Glauben den Wanderstab, sahen ihre schönen,

von den Altvordern rechtlich ererbten Schlöss
Landsitze getrost mit dem Rücken an, und bega
in die Ferne, da vielen von ihnen eine verk
mäßig nur kurze Frist zur Verkaufung ihrer
zum Theil nur 6—12 Wochen, gestattet war,
daher dieselben oft unter allem gangbaren W
lassen mußten. Ein kaiserliches Dekret vom Ja
befahl kurzweg den Protestanten in Oberöst
„Entweder die päpstliche Religion anzunehmen
innerhalb drei Monaten aus Oesterreich zu
Selbst eine fußfällige, bei dem Kaiser vorg
Bitte konnte diesen Entschluß nicht ändern, v
erklärte derselbe, da ihm eine ähnliche Supp
Unterösterreich zu Füßen gelegt ward: „Er h
reits mit Gott consultirt und Resolution gen
die Prediger in Unterösterreich abzuschaffen, und
nicht, Seine göttliche Allmacht werde es ohne
und Rumor zum gewünschten Ende bringen."

Bei solcher grausamen, auf göttliche Zusti
und Beihilfe sich blind steifenden Bigotterie, die je
desto mehr auch die stillen Erbauungen und ei
Zusammenkünfte der Evangelischen unterdrückt
durch ein Heer von Spähern aller Art befehdet
den Verfolgten zuletzt kaum etwas Anderes,
ihnen mit unerbittlicher Strenge befohlene Aus
rung übrig. Dieß um so mehr, als schon vor
vornämlich aber in diesem Jahr, ein Bauern=
wegen fortwährender Niederhaltung freier Rel
übung in Oberösterreich ausgebrochen war, ein
von vielfachen Excessen begleiteter Heereszug, der gl

mit fleischlichen Waffen der Ritterschaft geführt, so auch mit den nämlichen Mitteln unterdrückt und hernach mit herben Strafen gebüßt wurde. Im Jahre darauf mußten, trotz aller Bitten der protestantischen Stände, sämmtliche evangelisch-lutherische Prediger und Schullehrer ihr österreichisches Vaterland verlassen, und als einige derselben noch länger zu bleiben suchten, ward ihnen durch einen neuen Befehl vom Hofe aus bedeutet: „Daß die lutherischen Prediger, die man noch im Lande betreffen werde, gebunden nach Wien geliefert, an Karren geschmiedet, und zum Festungsbau verurtheilt werden sollten." — An die Stelle der verjagten Geistlichen setzte der Kaiser, ohne daß die protestantischen Stände bei solcher Noth weiteren Widerstand wagten, katholische Priester, während den ersteren befohlen ward: „die Register der Kirchen-Einkünfte vorzulegen, und das katholische Religions-Exercitium nicht zu hindern."

Diesem Jammerstande kam der hochherzige König Gustav Adolph von Schweden schon im Jahr 1627 durch ein besonderes Manifest zu Hilfe, worin er allen in Deutschland und anderswo verfolgten und vertriebenen Protestanten in Schweden gnädige Aufnahme und Versorgung anbieten ließ. Indessen aber fanden die sowohl dem ritterschaftlichen Adel als dem Volk angehörigen österreichischen Exulanten die Reichsstädte in Oberdeutschland zu ihrem Aufenthalt am bequemsten und angemessensten. Augsburg, Regensburg, Ulm, und vornämlich das kunstfleißige, an Schätzen der mannigfaltigsten Bildung so reiche Nürnberg, waren

die Orte, wohin sich eine große Zahl der Vertr
und unter diesen viele Geschlechter von Adelig
Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain r
Sie hatten bis zum Jahr 1636 die Erlaubniß,
mal in ihr Vaterland zurückzureisen und die E
von ihren Gütern in Empfang zu nehmen.
aber erging auch, wohl in Folge der Gemeinsc
Vertriebenen mit den Schweden, der verschär
fehl, ihnen von dort an nicht mehr das Gering
abfolgen zu lassen.

Von jener Zeit an wohnten auch manc
triebene Ritterfamilien aus Oesterreich, Ste
und Kärnthen besonders zahlreich in der Re
Nürnberg als Exulanten, die um des lauteren
geliums und freier biblischer Religionsübung
ihre schönsten Erbgüter und stattlichen Besitzun
dem Rücken angesehen hatten, um im Glaub
Verheißungsworte des HErrn zu gehorchen: „V
Meinetwillen verläßt Vater und Mutter, We
Kinder, Haus und Hof, der wird es schon i
Zeit hundertfältig wieder empfangen, und d
ewige Leben." Mehrere dieser Familien ve
sich nachgehends mit fränkischen adeligen Gesch
Noch finden sich von jenen längst in Gott entsch
Christen einzelne Vermächtnisse, Zeugnisse und
den, sonderlich in den Archiven anderer, mi
irgendwie verwandter adeligen Häuser vor, w
auch mir im vorigen Sommer durch die Gew
des verehrten Grafen von Giech in Thurn
Kulmbach in Oberfranken, der Einblick in

solcher edeln Geistesreliquien vergönnt worden ist. Das Geschlecht von Giech stammt nämlich mütterlicherseits mehrfach von jenen vertriebenen Ritterfamilien, z. B. den Grafen von Khevenhüller aus Kärnthen, von Traun und von Jörger aus Oesterreich, und von Praunfalk und Dietrichstein aus Steyermark her, und trägt von jenen Glaubenszeugen nicht allein das geistliche Lebensblut noch in seinen Adern, sondern es besitzt auch Papiere von ihnen, die es jedem evangelischen Christen auf's rührendste noch nach mehr als zwei Jahrhunderten bekunden, welch ein Geist des lebendigen Glaubens und der siegreichen Geduld in jenen Gottesmenschen gewesen sei, „deren die Welt nicht werth war." — Ein einziges vergilbtes und morsches Blatt, worauf solche Bekenntnisse und im langen Kreuze gewonnene Herzenserfahrungen ausgedrückt sind, wiegt vor dem Urtheil des Glaubens schwerer, als hundert weltliche, wenn auch mit Witz und Gelehrsamkeit geschriebene Bücher, worin nur der alte Mensch paradirt, und ich denke, wir haben solcherlei, vor der Welt nie kund gewordene, dafür aber in der Stille vor Gottes Gnadenthron niedergelegte Seufzer und Gebetslieder heute noch zu ehren, wo sie uns in ihrer unscheinbaren Form begegnen, — ja, wir haben sie als Vorweltsgrüße der Heiligen Gottes, die Christo Sein Kreuz bis zum Tode nachtrugen, tief und liebevoll in unser Herz zu schließen, und uns, wenn das uralte Blatt theilweise kaum noch genau sich entziffern läßt, mit dem Propheten zu sagen: „Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darin!"

Unter jenen Glaubensbekennern zeichnete sich besonders der jugendlichfromme Held, Hans von Khevenhüller (geb. 1597) aus, dessen ritterlichschönes und mildernstes Angesicht noch in der gräflichen Karl von Giech'schen Ahnengallerie zu sehen ist. Auch Er, von mütterlicher Seite her ein Urahn dieses Geschlechtes, mit einer edeln, ihm gleichgesinnten Gräfin von Dietrichstein vermählt, hatte seine reichen, herrlichen Besitzungen in Kärnthen, das prächtige, thürmende Hohen-Osterwitz, Landskron und Velden ꝛc. um des Evangeliums willen verlassen, und war mit den Seinigen nach Nürnberg ausgewandert, von wannen er mehrere Male auf seine Güter ging, um dieselben weit unter ihrem eigentlichen Werth und unter zahllosen Plackereien seiner Feinde und abtrünnigen Freunde zu veräußern. Noch existirt von ihm im Original-Manuscript ein rührender Briefwechsel mit seiner Gemahlin, wovon einige Proben in der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte von Dr. Joh. Müller und Johann Falk, 1857, S. 276 ff. abgedruckt sind, und in welchem sich eine ebenso fromme, zärtliche Liebestreue gegen Weib und Kinder, als ein unerschütterliches Gottvertrauen und sanfte Versöhnlichkeit gegen seine Verfolger auf die mannigfaltigste Weise bekundet.

Er trat in die Dienste des Königes Gustav Adolph als Oberstlieutenant, um im schwedischen Heere seinen Glaubensgenossen die ihnen so grausam entrissene Geistesfreiheit zurückerobern zu helfen, und noch existirt ein Document, wonach er diesem Könige in Gemeinschaft mit seinem älteren Bruder Paul im Jahr 1632 die

Summe von 70,000 Thalern zu Fortsetzung des für eine gerechte Sache begonnenen Krieges vorschoß, — eine Hilfleistung, die seiner Familie auch redlich erstattet wurde, nachdem er, erst 35 Jahre alt, bei einem nächtlichen Angriff auf Freistadt bei Nürnberg, den sein älterer, sein Regiment commandirender Bruder Paul befehligte, durch einen unseligen Mißverstand von seinen eigenen Streitgenossen einen Schuß erhalten, an dessen Folgen er in Nürnberg als ein demüthiger Christ, zum Leidwesen aller Redlichen, am 4. August 1632 seinen kurzen Lauf vollendete. — Seine würdige Wittwe, die mit ihren Kindern in Nürnberg geblieben war, überlebte ihren Gatten um einige Jahrzehnte, und wahrscheinlich befindet sich ihr schönes, die Züge der Kreuzeserfahrung tragendes Matronenbild auch in der Giech'schen Ahnengallerie zu Thurnau, wiewohl es nicht mit voller Sicherheit auszumitteln seyn wird, weil unter der ehrwürdigen Gestalt jener Ahnfrau kein Name steht. *)

*) Es ist bekannt, wie oft die römische Kirche die Protestationen des um seine Freiheit und sein Leben sich wehrenden evangelischen Glaubens als Geburten eines politisch-revolutionären Sinnes zu verdächtigen gesucht hat, während sie's durch einen offenen Blick auf die Geschichte leicht erkennen möchte, daß gerade in römischkatholischen Ländern die Revolutionen am häufigsten sind. Sehr naürlich; denn wie die römische Curie mit ihren absolutistischen Tendenzen kein freies Zusammenwirken der Geister verträgt noch anerkennt, sondern ihr großartiges Bevormundungssystem über ihre Untergebenen nach Kräften auszudehnen sich befleißt, so waltet auch in den vorzugsweise römischkatholischen Regierungen der gleiche Geist, der die Zügel nach Möglichkeit straff anzieht, um verantwortungslos und sou-

Aus dem Nachlaß solcher längst abgeschiedenen und doch unvergeßlichen Gottesmenschen rühren die nachstehenden Exulantenlieder her, — Reliquien großer Trübsalszeiten, fremd aller modernen Toiletten-Literatur und süßlichen Troubadourmelodie, wohl aber erfüllt von dem Leben aus Gott, und Zeugnisse, worin von den Leiden in Christo und der Herrlichkeit darnach in den einfältigsten Herzenslauten geredet wird. Ob jene

verain walten zu können. Daraus aber entstehen zuletzt Empörungen, wie auf kirchlichem Gebiete Reformationen. Wenn protestantische Länder Religionskriege führten, so waren dieselben defensiv; das römische Princip war vorher aggressiv gegen sie vorgeschritten, wie namentlich auch in vorliegendem Falle, wo die österreichischen Protestanten sich nur nach maßlosen Bedrückungen und Plackereien der Jesuitenpartei zum Widerstand erhoben. Wie wenig aber bei den ächten Bekennern des evangelischen Glaubens eine politische Empörungssucht vorhanden war, davon ist, außer jenen übrigen adeligen Geschlechtern der österreichischen Erblande, besonders auch der treffliche Hans von Khevenhüller ein sprechender Zeuge, dem, als er im Jahre 1629 zum Verkauf seiner schönen Besitzungen durch eine kaiserliche Resolution genöthigt wurde, eine große Anzahl katholischer Ritter und selbst zwei katholische Würdeträger ein ehrenvolles Zeugniß ausfertigten, das ich am Schluß dieser Blätter als ein auch für die Gegenwart noch wichtiges und lehrreiches Aktenstück unverändert mittheile, wie es sich im Gräflich Giech'schen Archiv zu Thurnau originaliter noch befindet. Es geht aus diesem Zeugniß klar hervor, daß jener Freiherr von Khevenhüller als Christ und Bürger das fleckenloseste Prädikat bei seinen sämmtlichen Mitbürgern notorisch besaß, und daß somit sein Verbrechen, wie das der übrigen vertriebenen ritterschaftlichen Geschlechter, lediglich in seinem Glauben an das lautere Wort Gottes bestand, welches ihm auch die Kraft verlieh, sein Vaterland und alle sonstigen Güter und Freuden um Christi willen zu verlassen.

gräflichen und freiherrlichen Geschlechter die nachstehenden alten Lieder selbst gedichtet haben oder nicht, — was liegt daran!? Sie haben dieselben jedenfalls im Geiste dem HErrn mitgesungen, sich zu dem darin tönenden Glaubenssinne mit Herz und Lippen bekannt, und, was das Edelste bleibt, ihn durch einen selbstverleugnenden Kreuzessinn, durch einen Wandel in Christi Fußstapfen erhärtet. — Lieder dieser Art, aus solchen Trübsalstiegeln geboren, sind keine leichtvergänglichen Blüthen eines oberflächlichen Weltgefühls, sondern geistliche Thaten und Früchte des Glaubens, welchem dort die Erbschaft der Heiligen im Lichte verheißen ist, und eine Familie, die solche Vermächtnisse ihrer in Gott ruhenden Altvordern besitzt, darf sich beglückwünschen, aus einem Samen dieser Art entsprossen zu seyn, wenn auch die hochfahrende Welt kein besonderes Gewicht darauf legt. Ohne die getreue Sorgfalt des jetzigen Grafen und Herrn Karl von Giech, der die seit geraumer Zeit wenig beachtet gebliebenen Archive seiner Vorgänger mit gleich großer Einsicht und Unermüdlichkeit durchforscht und geordnet hat, wären auch diese Exulantenlieder vollends vermodert und verschollen. Ihm gebührt das Verdienst, sie mit viel anderen Urkunden christlicher Vorfahren nach langer Vergessenheit wieder an's Licht gefördert zu haben. Es sind Vorläufer der um ein Jahrhundert späteren Exulantenlieder jener Salzburger Emigranten, von welchen das Lied des alten David Schaitberger: „Ich bin ein armer Exulant" allein tiefer zur öffentlichen Kunde hindurchgedrungen ist, — während die hier fol-

genden Lieder allermeist den früheren Ritterfamilien aus Kärnthen angehören, die es wenigstens allein der Mühe werth geachtet, sie der Nachwelt, nachdem sie sich in der Gegenwart daran erbaut und gestärkt, als ein Zeugniß ihres Glaubens zu hinterlassen. Wie sehr sie, dem Propheten Daniel ähnlich, die Schulden ihrer Zeit auch auf ihr eigenes Haupt genommen und sich unter Gottes gewaltige Hand gedemüthigt, wird aus diesen schmuck- und anspruchslosen Liedern ebenso klar hervorleuchten, als die kindliche Zuversicht, daß der einzige, von Gottes Hand in Zion gelegte Grundstein nicht der römische Bischof, sondern Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist, dessen Gemeinde selbst dann, wenn sie auch zu Zeiten nur aus wenigen verborgenen, Ihm das Kreuz nachtragenden Gliedern besteht, dennoch die Pforten der Hölle sammt all' ihrem abergläubigen und ungläubigen Gefolge nicht überwältigen sollen.

Meines Wissens sind diese Gesänge noch nirgends gedruckt. Sie scheinen sich als alte, niemals von der literarischen Welt beachtete Originalien in den Familienpapieren jener vertriebenen Geschlechter erhalten, und als einzelne Glaubens- und Hoffnungsstimmen auf unsre Zeit vererbt zu haben, werden auch, einige Nachbesserungen in der veralteten, theilweise gar mangelhaften Rechtschreibung und Interpunction abgerechnet, hier ohne Veränderungen mitgetheilt, wie sie sich im gräflich Giech'schen Archiv befinden. Sie tragen den formalen Charakter ihrer Zeit, über deren technische Bildung sie sich, als wahrscheinlich aus österreichischen Erblanden stammende Produkte, nicht erheben, und

werden auch nicht als Musterproben antik deutscher Poesie, sondern als Geistesreliquien jener alten Zeiten gegeben, als Glaubensdenkmale ritterlicher Seelen, welche sich der schönen Schmach Christi nicht geschämt und es vorgezogen haben, diese Schmach mit ihrem HErrn und Heiland außerhalb des Lagers zu tragen, anstatt mit der Welt auf Kosten ihrer Seligkeit Frieden zu halten, und als Feiglinge die zeitliche Lust der Sünde zu genießen.

Bei dieser Gelegenheit werden auch im Anhang fünf geistliche Lieder der frommen Gräfin Barbara von Giech, geb. Freiin von Praunfalk, beigefügt, wie dieselben im alten Thurnauer Gesangbuche vom Jahr 1745 enthalten sind. Diese gottselige Christin, die Ur-Ur-Ur-Großmutter des jetzigen Grafen und Herrn Karl von Giech in Thurnau (geb. 29. October 1795), war geboren in Nürnberg am 1. Juli 1643, vermählt mit dem Grafen Christian Karl von Giech am 12. December 1664 in Nürnberg, wo sich ihr gottseliger Vater, Hans Adam von Praunfalk, Freiherr zu Neuhauß, Herr auf Falkenburg und Weyer, nach vielen Trübsalen als ein seiner Güter beraubter Exulant angesiedelt hatte. Auch sie war durch Krankheit, schmerzliche Verluste und andere Drangsale bewährt, und vermachte für die Armen ein Kapital in Thurnau, wo sie am 5. Februar 1699 als eine lebensmüde Pilgerin entschlief. Es existiren von ihr auch noch andere herzliche Aufzeichnungen, die ihren gottseligen Sinn bezeugen, und ihre gleichfalls hier unverändert gegebenen Lieder gehören wohl nicht zu den

geringeren jener leidensvollen Zeit, an deren glaubige Bekenner sich auch die in Gott ruhende Sängerin mit Ehren anreiht.

In einem Zeitlauf, wie in dem unsrigen, worin Oesterreich noch immer seine unselige Conföderation mit dem ultramontanen Princip trotz aller herben Erfahrungen festhalten zu müssen meint, werden diese altösterreichischen Glaubenslieder wohl auch ein Räumchen unter der großen Literatur der Gegenwart verdienen. Die alten evangelischen Bekenner, die dieselben gesungen haben, reden noch heute zu ihren jüngeren Nachfolgern und Stammgenossen, obwohl sie längst gestorben sind. Ebenso gelten diese Glaubenslieder als ein theures Vermächtniß den geliebten jüngeren Sprossen des gräflich Gieck'schen Geschlechtes, wenn sie solche aus der Vorwelt herübertönende Stimmen ihrer in Gott ruhenden Altvordern vernehmen, und es dabei beherzigen, daß dieselben nur durch den ächten Glauben an Christum ein wohlgefälliges Zeugniß bei Gott, ein bleibendes Gedächtniß bei der Nachzeit empfangen haben. Wohin der Wahnglaube, der gewöhnlich auch da, wo er weltliche Kräfte besitzt, mit Intoleranz gegen den wahren Glauben sich paart, sich auf seiner abschüssigen Bahn bewegt, und an welchen Abgrund er zuletzt seine Knechte führt, — das in furchtbar drohenden Beispielen und Vorzeichen zu erkennen, dürfte kaum in einer Zeit leichter seyn, als in der unsrigen, wo sein alter Wurmfraß, im Gefolge von nahenden Gottesgerichten, je mehr und mehr zu Tage tritt, das große Schriftwort bethätigend: daß

es keinem Zeuge, der sich wider den lebendigen Gott und seinen Gesalbten empört, gelingen soll, — und daß alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, unfehlbar zuletzt ausgerottet werden. Wie man den einzelnen, wider Ihn feindselig handelnden Menschen auswarten kann, bis er in der Härtigkeit seines Unglaubens zu Grunde geht, so lässet sich auch dem Untergang großer, dem ewigen Geiste des HErrn widerstrebender Dynastieen und Staatssysteme, wofern sie nicht ernstlich Buße thun, mit unfehlbarer Sicherheit entgegensehen, während der alte, wohlerprobte Glaube der Gotteskinder auch im Erliegen siegreich bleibt, und zu seiner Zeit seine Rechtfertigung von dem großen, ewigen König empfähet, der gestern und heute und in Ewigkeit derselbe bleibt.

Zeugniß für den Freiherrn Hans von Khevenhüller.

Wir, die anitzo in gemeiner Löbl. Landschafft Ertz-Herzogthums Kärndten, obgelegenen Handlungen, allhie versammlete Geist- und Weltliche Land-Stände, Uhr-Kunden mit diesem unserm offnen KundschaftsBrieff gegen aller- und jedermänniglichen, wo es die Gelegenheit oder Nothdurfft, denselben fürzuweißen erfordern möchte, neben bevorstellung unßerer bereitwilligen Dienst, freündlichen Gruß und alles guten, iedweders Dignitæt, Stand, Ehren und Weßen gemäß, und geben ihnen dabei zu vernehmen, gleichwie von der Römisch. Kays. auch zu Hungarn und Böhm. Königl. Maystt. rc.

Ferdinando, dieses Nahmens dem Andern, Ertz-Herzogen zu Oesterreich und Kärndten, Herzogen zu Burgundt, Steyer, Crain und Wirtenburg, Grafen zu Tyrol, Habspurg und Görz ꝛc. Unßerm allergnädigsten Herrn und Erb-Landsfürsten vor nunmehr zweyen Jahren ein particular Religions reformation, unter dem gemeinen Mann, allda im Landt nicht allein vorgenommen, sondern auch diejenigen, so der Augspurgischen Glaubensbekäntniß zugethan zu seyn, und davon nicht ab- noch zu der Röm. Catholischen Religion zu tretten, sich erkläret, in denen ihnen præfigirten gewißen Terminen, nach Erlegung des zehenden Pfennings von iedes Vermögen, so wohl aus diesem, als andern Ihrer Kays. Maystt. ꝛc. Erblanden geschafft worden. Also allerhöchsternennte Kais. Maystt. solch ihr angefangenes ReformationsWerk dahin prosequirt, daß Sie folgends und von ietzt einen Jahr, demßelben generaliter, auch alle ihre darinnen wohnende Lands-Leüth, mit dieser Condition subjicirt, welche aus ihnen Landsleüthen berührter Augspurgischen Confession anhängig, dießelb innerhalb Jahresfrist, so sich dann allbereit mit dem lezten nechst verfloßenes Monaths July geendet, nit verlaßen, noch sich auff die Röm. Catholische seiten, Ihrer Kays. Maystt intention nach, mit gehorsamster Geistlicher Bequemung würklich wenden, sondern bei ihrer Glaubens-Confession zu beharren vermeinten, indifferenter alle dieße hohe und niedern Standes benahmt- und unbenahmte Manns- und Weibs-Personen, gleichermassen angedeüte Ihrer Kays. Maystt. Oesterreichische Erbländer hientzwischen raumen, auch,

wo nicht ehe, jedoch längst in einen halben Jahr, nach des gesezten Termins Ausgang, ihre allda im Land habende Gütter, wie sie könnten verkauffen, und (gleichwohl ohne Reichung einiges zehenden Pfennings) das Ihrige mit sich aus dem Land, an andere ihnen gefällige frembde Oerter transferiren sollten und möchten.

Nun hat sich Bringer diß, der Wohlgeborne Herr Herr Hanns Kevenhüller, zu Aichelberg, FreyHerr auf LandsCron und Wernberg, Erbherr auf Hohen-Osterwiz und Carlsperg, Erblandt-Stallmeister in Kärndten, ein fürnehmes, ansehnliches, getreues, und vor andern wohlbegüttertes Mitglied allda im Land, auch ex numero deren einer zu seyn, angezeigt, se ehe und lieber den andern, nehmblichen emigrations Weeg, Hindangesezt derßelbe zwar ihme, indem, daß Er seine, von seinen lieben VorEltern seeligen zusammengebrachte, langwürig possidirte und hernach auff ihm gelangte stattliche Erbgütter und Herrschafften mit dem Rucken ansehen, und in frembde Hände Kommen laßen müße, zimblichschwer und bitter, ihme erwehlen, weder seine Augspurg. Confession mit ermelter Romisch Catholischer Religion verändern wolte, damit Er aber anderer orthen nit etwann annderer Ursachen seines Auszugs verdacht werden möchte, zugleich auch seines Stands, Herkommens und Wesens Beschaffenheit, etlichermaßen zu demonstriren habe, uns obgedachte besambte Land-Ständ, umb dieses unßer glaubwürdiges besiegeltes Testimonium bittlich angelanget, außer deßen aber, daß offt allerhöchsternennte Kays. Maystt. 2c. durch Dero publicirtes Kayßerliches

Reformations-Mandat selbst von Ihnen, Ihren getreüesten Landtleüthen, allergnädigst zeügen und rühmen, daß sich dießelben der an etlich unterschidlichen Orthen ein zeithero fürgeloffener schädlicher und hochverbottener Conspirationen, Rebellionen, und feindlicher Empörungen mit nichten participiret, sondern gegen Dero und ihrem allerhochlöblichsten Hauß Oesterreich ꝛc. in ihrer lieben VorEltern seeligen alten, lobwürdigsten Fidelität und Devotion ieberzeit beständig, und dermaßen aufrichtig und redlich, wie es getreüen LandsStänden gegen Ihrem Oberhaubt und Herrn in alleweeg geziemen und wohl anstehen thut, zu ihren selbst eigenen ewig grünenden Lob, ungekränkt verblieben, wie auch ihme, Herrn Hanns Kevenhüller Freyherrn ꝛc. so viel specialiter sein geschlecht und seine Persohn anlangt. Diese wahrhaffte Zeugnüß Billicher weiß geben können, daß die Herren Kevenhüller in gemein, als seine geehrte liebe VorEltern seelige, von viel undenklichen Jahren hero getreüe Mitglieder und Landstände dieses uhralten Ertzherzogthums Kärndten gewest, deßgleichen, wie die alten Archiven und Schrifften mit mehrern ausweißen, mit Ihren fürtrefflichen Qualitæten, nit allein gegen viel Römischen Kayßern, Königen und Fürsten dieses Lands, zu aller und jeder præsentirter Occasion, bei Friedens und Kriegs Zeiten, ungespartes Haab, Guts und Bluts, durch allerhand Rittermäßige dapfere Thaten und Verdienstnüßen, sich hoch ansehnlich meritirt; sondern auch die ihnen, vor andern von Gott dem Allmächtigen reichlich verliehene schöne Talenta, zu des

geliebten Vatterlands und gemeines Wesens ersprießlichen Increment, mit sonderbahrem Eyfer, Begierdt, Treü und Lieb, continuirlich applicirt, in stäter Gedachtnüß und vor Augen dieses allezeit habend, quod non solum nobis nati simus, sed etiam ortus nostri partim patria, partim amici vindicent, alldieweilen Sie sich keine Mühe, Arbeit und Ungelegenheit, von Uebernehmung fast aller des Lands fürnehmbsten Officien, iemahls abhalten und verhindern laßen, Gestaltsam dann männiglichen unverborgen, daß sie Herren Kevenhüller Freyherrn ꝛc. wegen Ihrer in allen sachen erkännten Dexteritæt, Vernunfft, Geschicklichkeit und anderer prævalirenden Qualitæten halber, sowohl Ihrer Kayßerl. Mayst. als Herrn und Landfürstens, Landshaubtmannschafft, welche die höchste Stelle im Land, als auch des Lands Verweser, Lands Vice-Domb, Burggraffen, und LandObristen Aemter zuförderst zu Ihrer Kays. Mayst. ꝛc. und einer ganzen gemeinen Landschafft besten Contento, ob sich gehabt, fungirt, und trefflich wohl verrichtet, der unzähligen wichtigen, von viel allerhöchstermelter Kays. Mystt. ꝛc. und Ihrer löbl. Landschafft, Ihnen aufgetragener Commissionen, darunter Sie auch jederzeit nütz- und rühmliche Satisfaction gegeben, geliebter Kürze halben, zugeschweigen, Alß wollen unßers Erachtens auch mehr erzähltes dieses Herrn Hannßen Kevenhüllers, Freyherrns ꝛc. so eine gebohrne Freyin von Dietrichstein, zu einer Ehegemahlin hat, Persohn, der Würdigkeit nach, in particulari zu deliniren und mit langer Deduction auszustreichen ganz unnoth. Dann zu dem Er etlich Jahr

als wohl qualificirtes Subjectum, in der Mitte
einer löbl. Landtschafft großen Ausschuß sich w
gebrauchen lassen, und bei allen Versammlungen
so zu gemeines Wesens auffreichts-Erhaltung
Wohlstand dienſam angelegenes getreues Fleiße
rathschlagen helffen, dahero dann sonder allen Zw
woferne Er im Lande verbleiblich gewest, in r
erwehnter seiner lieben VorEltern seeligen, lobw
gen Fuesstapfen fortgeschritten, und noch zu mehr
aufgestiegen wäre, redet für ihm auch das U
selbsten, mit was vielfältigen Tugenden, insonde
Freündligkeit, Höffligkeit, Demuth und Sanfftm
keit (darüber nichts kostbarlichers und angenehmere
Gott und den Menschen kan gefunden werden)
der göttlichen hohen Allmacht gesegnet, also daß
derentwegen nichtweniger seine eigene Officier, Di
und Unterthanen, als auch sonsten männiglichen,
auch mit ihme nicht zu negotijren gehabt, in r
wahre empfindliche Lieb und affection seiner Per
zu ziehen vermögt. Und in Wahrheit wißen wi
viel, daß jedermann, Reich und Arm, wegen Pri
und Emigrierung dieses Edlen Herrn, und wac
in allen Rittermäßigen Sachen wohl geübten Cavall
Leydt und Mitleiden empfangen, und da es zu
langen möglich gewest, sein Perseverantz allda
Uns von Hertzen gerne gesehen und gewünschet h
ten. Sintemahlen aber Ihrer Kays. Maystt. Gebo
und Befehlen allergehorsambsten Folg zu thun v
nöthen und billich ist, Er, Herr Kevenhüller auch

außer Lands fürgenommene Intention nit ändern wollen, so wißen wir unßer gegen ihm tragende gute Neigung anderer gestalt nit zu erzeigen, als ihne Herrn K. hiemit allen und ieden hohes und niedern Stands Persohnen, wo es irgends umb Hülf, Vorschueb und Beförderung anzumelden seine Gelegenheit und Nothdurfft erheischete, zu unweigerlich und williger dessen Erweißung seiner und seiner Angehörigen, allenthalben unverhinderlicher durch- und fortpassierung, auch An- und Aufnehmung so gut Wir immer können, dienstfreundlich, fleißig, und aller Gebühr nach zu commendiren und zu befehlen, darduch, und wann sie also mehrbesagtem Herrn Hannsen Kevenhüllern, Freiherrn 2c. dieser unser wohlmeinender Recommendation, wie wir tröstlich hoffen, Er es auch wohl würdig ist, in einen und andern mit gr. Günsten und Freundschaft werden geniesen laßen, wird uns zu gleichmäßiger und allanderer annehmlicher wider Beschuldung Anlaß und Ursach gegeben, seyn auch dieselbe aufzutragende Occasion in Werck möglichst zu præstiren erböttig und willig, dickersagter Herr Kevenhüller aber, daran nit zu zweiffeln, wird sonderlich zu danckbarer WiederAbleg- und Verdienung aller ihm solcher gestalt erweißenden gr. Günsten und freundlichen guten Willens, obligirt werden und verbleiben. Beschehen und geben in offterholter einer löbl. Land 2c. Vestung und Stadt Clagenfurth in Kärndten, unter etlich unßerer hieben im Eingang vermeldter Landständt fürgestellten eignen Handschriften undt adelichen

Pettschaften, am acht und zwanzigsten Tag Monaths July des Sechzehen hundert Neun und Zwanzigsten Jahrs.

Frantz v. Hatzfeld. (L. S.)
Georg Thum, Probst, ErzPriester zu Gurckh. (L. S.)
Constantin v. Lamberg, Freyherr. (L. S.)
Bh. v. Dietrichstein, Freyhl. (L. S.)
Bartholome Kevenhüller, Freyhl. (L. S.)
Wolff Dietrich, Herr auf Raitnau. (L. S.)
Adam Paradeisser, Freyhl. (L. S.)
Moritz v. Windischgrätz, Freyhl. (L. S.)
Georg, Graff zu Ortenburg. (L. S.)
Maurus, Abbas Ossiacensis et Archidiaconus Vallis Rosarum. (L. S.)
Carl, Freyhl. zu Egg- und Hungerbach. (L. S.)
Georg, Freyhl. v. Khüburg. (L. S.)
Rudolph, Hr. auff Raitnau. (L. S.)
Helfrid, Hr. v. Freyberg Freyhl. (L. S.)
Adam v. Halleg. (L. S.)

Exulanten-Lieder.

I.

Ein Lied, in eigenem Ton.

(Etwa um's Jahr 1600.)

Alles, was auf Erd g'funden wird,
Das wird allein von Gott regiert,
Drum es Ihm heimzustellen ist.
Daneben
Ergeben
Allzeit in G'horsam soll ein Christ
Gott sich und sein ganz Leben.

Nur Er weiß, was uns gut und nutz,
Wend't ab das Bös und trägt uns Schutz;
Der Menschen Herzen kennt der HErr,
Daß gare
Kein Haare
Von unsrem Haupt läßt fallen Er
Ohn' Sein'n Willen in G'fahre.

Nichts Böses Gott verhängen thut,
Was Er nicht wenden könnt' in's Gut;
Ob wir gleich nicht verstehen zwar
Allwege
Sein Wege,
Wird doch der Ausgang machen wahr,
Wie's Gott gut z'meinen pflege.

Allein muß man zu aller Zeit
Nehmen in Acht den Unterscheid,
Daß Gott das Ewig' durch sein' Gnad'
Uns Allen
Zumalen
Ohne Beding versprochen hat,
Das Zeitlich' nach sein'm G'fallen.

So fromm ist Gott, daß Er nicht will,
Daß wir soll'n schreiten über's Ziel,
Weil keineswegs verstehen wir,
Was Schaden,
Ungnaden
Auf unsre Seele mit Begier
Des Bösen wir aufladen.

So verhindert das Böse Gott,
Gibt uns nicht, was gereicht zum Tod,
Sondern solches von uns abwend't,
Uns führet,
Regieret,
Dabei sein' Gnade wird erkennt,
Dafür Ihm Dank gebühret.

Bitten will ich zu aller Stund
Mein'n treuen Gott von Herzensgrund,
Daß Er auch wolle lassen mich
Sein'n Willen
Erfüllen,
Wie das zu thun bin schuldig ich,
Und meinen Unmuth stillen.

Ihm thu' ich mich ergeben gar,
Sowohl in Wohlstand als Gefahr;
Es sei Gott Alles heimgestellt;
Nichts mehre
Begehre,
Als das zu thun, was Ihm gefällt
Und Ihm gereicht zur Ehre.

Nimm weg, was Dir mißfällt an mir,
Und gib mir, was gefällig Dir!
Ich bitt', o lieber HErr, um Dich.
Schenk' schiere
Dich mire!
An Dir, mein Gott, vergnüget mich,
Und hab' groß' Freud' an Dire.

Alsdann wird erst die Freude mein
In meinem Gott vollkommen sein,
Wenn ich werd' Ihn von Angesicht
In Nähen
Ansehen, —
Ich selbst, und sonst kein Andrer nicht;
Wie wohl wird mir geschehen!

Alte Handschrift. Vergilbt und beinahe moderig.

II.

Abschieds- und Klagelied,

als die evangelische Gemeinde Hörnals*) verlassen mußte.

(1625.)

Von Gott bin ich verlassen,
Spricht Zion dieser Zeit,
Der HErr hat mein vergessen
In meinem großen Leid.
Nach Turteltäubleins Arte
Seufz' ich allhie um dich,
Hörnals, du Gottesgarte,
Dein Leid betrübet mich.

---

*) Hörnals (Herrnals), ein nur eine Stunde von Wien entlegenes, damals dem Freiherrn von Jörger gehöriges Dorf, war lange Zeit der einzige Ort, wo die Evangelischen an Sonn- und Festtagen damals noch ihren Gottesdienst begehen konnten, nachdem anno 1624 allen nicht-katholischen Einwohnern Wiens durch ein kaiserliches Edikt bedeutet worden war, daß sie sich in der römisch-katholischen Lehre unterrichten und binnen vier Monaten öffentlich zu derselben bekennen, außerdem aber aller bürgerlichen Güter, Handthierung, Nahrung und Wohnung verlustig seyn, und anderwärts ihr Fortkommen suchen sollten. Die Wirkung dieses grausamen Edikts war aber nicht die gehoffte. Die Meisten verließen sogleich Wien, und Andere folgten ihnen nach. Daher ward in einem andern Befehl den Protestanten bei harter Strafe auferlegt, mit ihren Weibern, Kindern und Hausgenossen die katholischen Kirchen und Predigten zu besuchen. Allein Viele blieben unter allerlei Vorwänden weg, und Andere, die sich aus Furcht dazu bequemten, stifteten mehr Aergerniß als Erbauung. Die Meisten hielten dazumal ihre Gottesdienste still im Dorfe Hörnals, wohin alle Sonn-

O daß mein Haupt ein' Quelle
Und Thränenbrünnlein wär',
Damit mein' traurig' Seele
Ihr Elend und Beschwer
Nur könnt' genug beweinen!
O tiefe Traurigkeit! —
Das Herz muß seyn von Steinen,
Das sich darob erfreut.

Nun muß ich dich verlassen,
Hörnals, du Gottessaal,
Da wir beisammen saßen
In Freuden mannichmal

---

tage mehr als 20,000 evangelische Bewohner Wiens zur Kirche gingen. — Leider wurde jedoch noch im nämlichen Jahre Hörnals, wie alle andern Jörger'schen Güter, vom Kaiser eingezogen, die Einwohner von Hörnals durch zwei kaiserliche Commissarien in Pflicht genommen, und den evangelischen Predigern befohlen, sich ohne Verzug zu entfernen, auch sofort das Schloß und Dorf den Domkapitularen zu St. Stephan in Wien, denen es gerichtlich zuerkannt worden, eingeräumt. — Nun besuchten die Protestanten von Wien den Gottesdienst, der ihnen noch in Enzersdorf, anderthalb Stunden von Wien, erlaubt war, so lange, bis ihnen alle Religionsfreiheit durchaus abgeschnitten wurde. — Aus dem obigen rührenden Lied aber mag man erkennen, welch ein Hunger nach dem reinen Evangelium damals in Oesterreich, welch ein Segen in der Verkündigung desselben war, — und welch eine langwierige Mühe es die römische Liga gekostet hat, all' jene heiligen Keime und Blüthen des lebendigen Glaubens zu zertreten, um das alte Regiment des Ultramontanismus wieder auf Kind und Kindeskind emporzubringen. An diesen Bemühungen wird Oesterreich sterben. Keine weltliche Politik könnte es überwinden mit seinen kräftigen Volksstämmen. Nein, wenn es stirbt, so ist Rom sein Tod, aus Schuld seiner Oberen.

Unter des Höchsten Schutze,
Und seinen Flügeln breit,
Wider des Satans Trutze
Im Frieden lange Zeit.

Gott ward in dir gepreiset
Freudig aus Herzensgrund;
Manch' Seel' ward unterweiset
Aus rechter Lehrer Mund.
Du bist gewest ein' Schule
Der reinen Gotteslehr';
Von deinem Predigtstuhle
Ist sie erschollen ferr. (= fern.)

Oft ward bei dir erquicket
Manch hochbetrübtes Herz,
Das sonst wohl wär' ersticket
In seiner Sünden Schmerz.
Englischen Trost hast geben
Den Seelen tief verwund't;
Der kühle Brunn des Lebens
Macht' sie allhier gesund.

Dein Gebet gen Himmelsthrone
Für Kaiserlich Hoheit
Hast du eifrig und schöne
Geschickt zu aller Zeit,
Und daß Gott auch bewahre
Das Haus von Oesterreich
Löblich in Fried viel Jahre,
Und Unglück ferne weich'.

Treulich hast du gelehret
Den rechten Gottessteg,
Viel Sünder auch bekehret
Von ihrem bösen Weg.
Du hast geeifert sehre
Um die Gerechtigkeit,
Und auch um Gottes Ehre;
Das war dem Teufel leid.

Betrug und Ketzereien
Sammt aller Seelen Gift,
Die Satan thät ausspeien
Wider die heilig Schrift,
Dem hast du widerstanden
Mit eiferigem Muth,
Und sie gemacht zu Schanden
Zu Steu'r der Wahrheit gut.

Im Eifer thätst erheben
Die Stimm' wie ein' Posaun',
Und strafteſt gottlos Leben
Ohn' der Person Anschau'n,
Hergegen hast quittiret
Von Sündenstraf' und Last
Alle, die sich bekehret,
Sie g'setzt in Ruh' und Rast.

Niemals hast du versaget
Der Seel', so hungrig war,
Und ihren Durst geklaget, —
Sondern bei großer Schaar

Du speisen thät'st und tränken
Täglich von Gottes Tisch.
All', die ihr' Sünd' thät kränken,
Sind worden g'sund und frisch.

Jesus hat aufgenommen
Bei dir der Kindlein viel,
Die zu Ihm thäten kommen,
Und auch nach seinem Will
Sind worden neugeboren
Durch Taufwasser und Geist. —
Wie sie zum Himmel erkoren,
Hast du sie unterweist.

Christlicher Ordnung g'mäße,
Sind vor dem Altar dein
Viel keuscher Ehr'ngefässe,
Jüngling und Jungfräulein,
Zusammen copuliret
In den eh'lichen Stand
Herrlich, wie sich's gebühret,
Durch Gottesdienerhand.

Hörnals, zu dir mit Schaaren
Die Stämme Israel
Mit Reiten, Geh'n und Fahren
Sich han begeben schnell,
Zu dienen ihrem Gotte
Freudig, mit ganzem Fleiß,
Zu klagen auch ihr Nothe
Nach Christi Form und Weis'.

Voll warest du mit Leuten,
Du edle, breite Straß',
Zu Fest- und Sonntagszeiten;
All' Menschen wundert das.
Dein'n Wohlstand alle Welte
Verlangen trug zu seh'n;
Wer sich zu dir gesellte,
Thät freudig einher geh'n.

Europa niemals fande
Ein' größere Commun
In ihrem Zirk und Lande
An ein'm Ort, — sag' ich nun, —
Als sich allhier befunden
Bei Wien in Oesterreich. —
Wie bald ist sie verschwunden,
Und einer Wittwen gleich!

Recht thut der Prophet sagen
In Gottes Buch so werth:
Wenn der Hirt ist geschlagen,
So wird zerstreut die Heerd'.
Dem Hirten ist verwehret,
Zu waiden ferner hie, —
Die Schäflein sind beschweret
Mit großer Angst und Müh'.

Laßt eilen uns von hinnen!
Einer zum Andern spricht;
Hier ist Nichts zu gewinnen,
Weil Gottes Zorn herbricht.

Und Er sein edles Worte,
    Das heilsam edle Licht,
Entzeucht an diesem Orte. —
    Kein' größre Straf' ist nicht.

Also ist nun zerstreuet
    Die herrlich groß' Gemein',
Gleich wie da wird verscheuet
    Eine Schaar Täubelein.
O hätt' ich Flüg'lein g'wisse,
    Gleichwie ein Täublein hat:
Mein Nestlein ich verließe,
    Sucht' auf ein' andre Statt!

Sag' an, du Volk des HErren,
    Du auserwählt Geschlecht:
Wo willt du dich hinkehren,
    Indem du so verschmächt
Um Christi Namens Ehre
    Aus deinem Vaterland
Vertrieben bist nunmehre,
    Und leidest Schmach und Schand?

Sei nicht betrübt, ich bitte,
    In solcher Glaubensprob';
Lern' dich in Gottes Sitte
    Recht schicken, Ihm zu Lob!
Gut, Ehr', auch Leib und Leben
    Viel tausend Christen rein
Haben gewagt gar eben,
    Die jetzt im Himmel seyn.

Ein Oertlein wird Gott zeigen
Etwan, in Landen weit,
Der Völker Herzen neigen
Zu euch in Willigkeit,
Daß sie euch nehmen aufe
In ihre Häuserlein,
Bis euch Gott nimmt zu Hause
In's Paradies hinein. —

Nun b'hüt' dich Gott im Frieden,
Du liebes Oesterreich!
Es muß doch seyn geschieden
Von dannen trauriglich.
Laßt uns das Elend bauen
Mit Christo hier ein' Zeit,
So werden wir Ihn schauen
Dort in ewiger Freud'.

Alte Handschrift.

III.

Lied zum Adio der adeligen ausgeschafften Christen in Steier,

componirt von ihresgleichen guten Freunden.

(anno 1625.)

Adio! nun scheide in Gottes Geleite
Von hier, o werthe Gesellschaft mein!
Den schmalen Weg zu geh'n laßt seyn für Freude,
Die heiligen Engel bei euch seyn.
Ausführen sie euch
Zu Gottes Reich
Und seiner Gemein'
Im Hause Sein.

Leidet ihr Spott und müsset weichen
Denen Gewaltigen auf dieser Erd':
Zur höchsten Ehr' vor Gott wird das euch reichen,
So ihr getreu nur erfunden werd't.
Im Glauben rein
Gelitten muß sein;
Nur seid bereit
Zu Kampf und Streit.

Uebt gute Ritterschaft, bewahrt den Glauben
Und gut Gewissen; euch bitte ich.
Laßt eure Waffen den Feind nicht rauben, —
Ohne die könnt ihr bestehen nicht.

Seid munter und wacht!
Das Irdisch' veracht't,
Durch Trübsal dringt,
Nach dem Himmlischen ringt!

Zerstreute Schäflein, verjagt, vertrieben!
Ihr kommt nun auf die süße Waid';
Find't ihr was Bitt'res auch, laßt's euch betrüben:
Es dient zur Seelen Gesundheit.
Eu'r HErr und Hirt
Euch damit kurirt,
Und treibet ein
Zu andern Schäflein Sein.

Euch scheine die Sonne höchster Gnaden;
Der Thau göttlicher Mildigkeit
Falle herab; es heil' allen Schaden
Die unermeßlich' Barmherzigkeit!
Erfüllet seid
Mit himmlischer Freud',
Mit Gnaden gekrönt,
Zu Gott gewend't.

Euch ich verehre, und mich befehle
Mit Reverenz, Geliebte mein.
Von Gott Gewürdigte, denkt meiner Seele,
So oft ihr werd't versammlet seyn
Am Dienst des HErrn,
Da ich von fern
Euch bis zum Tod
Helf' loben Gott!

Was soll nun aber zuletzt ich sagen
Von mir, die ich von eurer Schaar?
Soll ich nicht trauern und mich beklagen,
Die ich nun bin verlassen gar?
O nein, o nein,
Mein Herze nicht wein'!
Gott dich auch sieht, —
Der läßt dich nit.

Nun seid gesegnet! Urlaub ich nimme;
Gott mach's mit uns, wie's Ihm gefällt;
Den lieb', lob', preis' ich mit Herz und Stimme,
Sein Kreuz zu tragen ich erwählt.
Getreu seyn will ich
Beständiglich,
Und bleibe da
Eur' treue Lydia.*)

Alte Handschrift.

*) Leider unbekannt.

IV.

Der Kirchen Gottes Seufzen unter Verlust des Worts und grimmiger Verfolgung.

(Um's Jahr 1624.)

HErr, HErr, hast Du verworfen dann
 Zion, dein Erb' und Eigen?
Siehst mit Gnad-Augen nimmer an,
 Die sich, HErr, vor Dir beugen?
Wir dachten, es soll werden Fried,
So kommt nichts Gut's, der Feind zertritt,
 Zerschlägt, krümmt und druckt nieder.
Auf neues Heil wir hoffen ja, —
HErr, sieh', so ist mehr Jammers da;
 Steh' auf, ermann' Dich wieder!

Warum soll lästern der Gottlos',
 In seinem Herzen sprechen,
Du achtest nicht, wer fromm und bös,
 Frevel würd'st Du nicht rächen?
Du sieh'st ja, HErr, das Elend an,
Wie's thut in unsern Landen gan;
 Es steht in deinen Händen.
Die Armen, HErr, befehlen's Dir:
Du bist der Waisen Trost und Gier;
 Woll'st dein' Hand zu uns wenden.

Zerbrich den Arm der frechen Rott',
 Und such' mit Ernst das Böse;

HErr, siehe an die Angst und Noth,
Aus G'wissensangst erlöse!
Hat Eckel denn an uns Dein' Seel'?
Ja, HErr, viel schwere Sünd und Fehl
Han Andres nicht verschuldet.
Aber, o HErr, HErr, sieh' darein,
Hilf doch wegen des Namens Dein,
Durch den wir Dir geduldet!

Leider sind unsre Sünden groß,
Die Dich erreget haben,
Ja, allzuvoll der Bosheit Maaß
Und Mißbrauch deiner Gaben.
Verdient han wir dein'n Grimm so schwer,
Daß Du uns All' erwürgtest, HErr,
Ja ewig thät'st verstoßen.
Doch bist Du der Trost Israel
Und der Nothhelfer aller Fäll';
Ach wollst uns nicht verlassen!

Warum stellst Dich, als wärst ein Gast
Im Lande, das Dein eigen?
Denn wie ein Fremder Du Dich hast
Bisher gen uns erzeiget,
Der nur wollt' übernächtig seyn,
Und wandern zu ein'r andern G'mein;
Ja, pflegtest Dich zu stellen,
Als wärest Du ohn' Muth ein Held,
Und als ein Ries' ohn' Stärk' im Feld,
Ohn' Macht, den Feind zu fällen.

HErr, HErr, Du unter uns doch bist!
Wir tragen Deinen Namen;
Verlaß nicht, was dein Erbtheil ist,
Thu' uns nicht gar beschamen,
Daß den Thron deiner Herrlichkeit
Der Feind nicht schmähe allezeit,
Unter uns nicht aufhöre
Dein Bund, o HErr, HErr, unser Gott,
Auf den wir hoffen in der Noth;
HErr, hör' und thu' gewähren!

So wollen wir Dich fürchten mehr,
Dir mehr Gehorsam leisten;
Mehr sollt Du haben Preis und Ehr',
Lieb' dein's Worts allermeisten,
Das wir zuvor mißbrauchet han,
Darum Du läßt die Rach' ergah'n,
Dein Eifer drum entzündet.
Nun, HErr, sei gnädig wiederum,
HErr, send' Dein Wort und mach' uns fromm,
So wird Herzleid gelindet!

HErr, schaff, man dieß Wort wieder red'
Im Land und seinen Städten!
Du edles Land, du werthe Stätt',
Der HErr woll' dich erretten!
Er schütz' und segne dich allzeit,
Du Wohnung der Gerechtigkeit,
Du Berg, heilig dem HErren!
Erquick' wieder all' matte Seel',

Ihr Zuversicht an Dir nicht fehl',
Dran liegt doch deiner Ehren!

G'währ' das Gebet um Lieb' und Treu',
Herr Gott, zu unsern Zeiten;
Dein's Grimms und Eifers Dich gereu'
Gen uns geplagten Leuten,
Auf daß man höre dieser Ort'
Die Stimm' des Dankes fort und fort;
Groß werd' dein's Namens Ehre,
Von uns gepriesen Deine Macht,
Bis wir, vor dein Antlitz gebracht,
Dich loben immermehre.

Alter Druck.

V.

Ein alt Nothlied.

O Gott des Frieds, o Du höchster Schutzherr
Der Christen Dein, sieh von oben herab
Auf Deines Volks Elend bitter und schwer,
Und stärk' Dein's Wortes Bekenner vorab,
Denen ihr' Furcht und Klagemuth
Sehr heftiglich zusetzen thut!

All', die um Jesu Christi willen leiden,
O lieber Gott, mit Deinem Wort selbst tröst'!
Wehr' Allen, die den Fried wollen abschneiden;
Mein Gott, bekehr, die unsre Feind' sind g'west,
Steur' allen den Verfolgern doch,
Und stürz' sie in ihr eigen Loch.

Laß, o Gott, dein Licht auf Erden
Mit der Menschen Satzungen nimmermehr
Hinwiederum, wie vorhin, verfinstert werden;
Segne und stärk' alle Rathschläg', o HErr,
Die zum Fried gemeinet seyn
Und Wohlfahrt der Kirche Dein.

Zu des heiligen Worts Erhaltung Deine
Und aller Hochbetrübten Trost und Heil
Sieh's Seufzen an Deiner armen Gemeine,
Und lasse sie bald wiederum werden heil,
Weil um der Sünd' willen wir
Schon lang worden plagt vor Dir.

Das wird zu Dein's herrlichen Namens Ehre
Auch zu groß Lob und Preis gereichen Dein;
O Gott, unser sehnlich Gebet erhöre
Und laß solches vor Dir stets giltig seyn,
Bis wir dort im Himmel Dich
Werden hoch rühmen ewiglich.

Alte Handschrift. Sehr beschädigt.

VI.

Ein traurig Gespräch
einer todbetrübten, von ihren Sünden geängsteten Seele mit ihrem Heiland. In drei Liedern.

Etwa im Jahr 1620. (Bruchstück.)

Verflucht sei, steht geschrieben,
Wer nicht all' Wort' im G'setz
Erfüllt unangetrieben,
Daß er danach thu' stets! —
O ein' Stimm' hart und schwere!
Ach wie sehre
Ich mich darob entsetz'!

Adam wurd' g'straft auf Erden
Nur wegen Einer Sünd';
Was wird's mit mir erst werden?
Mein' mehr als tausend sind!
Hab' Gottes Willen zware
Wohl g'wußt gare,
Doch nie nachleben kunnt.

Ach weh, ich bin verstoßen
Von Gott zur Höllenglut,
Von Frommen ganz ausg'schlossen;
Wenn ich gleich könnte Blut
Für die Sünd' weinen meine,
Wär' doch zu kleine
Mein' Buß' und thät kein Gut.

O du mein' liebe Seele,
Die du so theuer bist
Von Sünde, Tod und Hölle
Erlöst durch Jesum Christ,
Geuß Bäche aus mit Weinen!
Der Gott deine
Von dir abg'wichen ist.

Dein'n Bräut'gam hast verlassen;
Der nahen Feuerflamm'
Bist nahe über die Maßen;
Ja, die Geschöpf' allsamm
Thun sauer mich ansehen,
Daß Solch's geschehen,
Und sind mir heftig gram,

Daß ich beleidigt habe
Ihren und meinen Gott.
Der Himmel spricht vorabe,
Zu Mehrung meiner Noth:
Nimmermehr soll in mire
Wohl seyn dire,
Bis dich erwürgt der Tod!

Die Vögel in den Lüften
Glücksel'ger sind, als ich,
Versichern sich in Klüften, —
Vor G'richt muß stell'n ich mich.
Drum können sie wohl singen
Und sich schwingen
Mit Freuden über sich.

Ich aber verstumm' gare
   Vor Gottes Angesicht;
Wer will mein's Herzens G'fahre
   Aussprechen, wie ihm g'schicht,
Oder des G'wissens meine
   Angst und Peine
Ausdenken? — Niemand nicht!

O Gottes Zorn gerechte,
   Ueb'rfall nicht plötzlich mich!
Ihr aller Würmlein G'schlechte,
   O wohin soll doch ich?
— — — —
   — —
— — —

Alte Handschrift. Mehreres ist nicht vorhanden.

VII.

Ein Klaglied.

Wie lang soll's Turteltäublein Dein
Zu Dir schreien ihr' Noth und Pein
Aus hochbetrübtem Herzen?
   Wie soll so lang
   Ihm noch seyn bang
Mit Angst und bittern Schmerzen?

Die Aeuglein sind ihm thränenvoll
Sein Klagen hört man jetzt und wohl,
Sein Seufzen sich nicht endet;
Der ganze Wald
Hievon erschallt,
Wohin man sich nur wendet.

Laß Dir's zu Herzen geh'n, o Gott,
Und thu' anseh'n die große Noth,
D'rein dein Täublein ist g'rathen!
Auf Dich ist g'richt
Sein' Zuversicht;
Dein' Gnad' komm' ihm zu Statten.

Hat's doch kein'n Trost, noch Hülf' sonst weiß
In aller Welt! — Ihm Hülf' erweis'
Und thu' sein' Schand' abwenden!
Du bist der Mann,
Der helfen kann,
All's steht in Deinen Händen.

Erweck', o starker Gott, dein' Kraft,
Leg' an den Harnisch deiner Macht,
Die Raubvögel treib' zurücke,
Welche mit Macht
Bei Tag und Nacht
Nachstellen uns mit Tücke!

Leicht kannst Du ja dämpfen und bald
Dieselben durch dein' groß' Gewalt
Und deines Armes Stärke,

Dageg'n all' Macht
Nichts ist geacht't,
Wie zeugen Deine Werke.

Mußt' nicht Sennacherib also
Erfahren Dieß und Pharao,
Antiochus darneben,
Die dein' Allmacht
Zu schänden g'wagt,
Und den'n ihr'n Lohn Du geben?

Unsern Feinden, o starker Gott,
Thu' auch also, und mach' zu Spott;
Laß sie werden gefället
Durch ihre Tück'
In selbem Strick,
Den sie uns han gestellet!

So woll'n wir, deine Täubelein,
Als dein' Erlöste fröhlich seyn,
Dein'n hohen Namen preisen,
Und noch ferner
Dich bitten, HErr,
Uns Beistand zu erweisen.

Aber Du sprichst, daß unsre Schuld
Von uns noch abwendt deine Huld
Und thu' die Strafen mehren,
Auch unser G'schrei
Vergebens sei,
Derweil die Sünd' noch währen.

Leugnen, o HErr, ich dieß nit kann,
Weil mir's mein Herz selbst zeiget an
Mit viel Seufzen und Thränen.
Drum ist kein Rast
Unt'r dieser Last;
Buß', Buß' muß Gott versöhnen!

Aber dein Wort, das g'hört hab' ich
An manchem Ort, vertröstet mich,
Du woll'st Dich zu uns kehren,
Und lassen nach
Dein' Zorn und Rach',
Wenn wir uns nur bekehren.

Behend mein' Sünd' zu dieser Stund'
Ich Dir, Gott, klag' von Herzensgrund,
Bitt': woll'st sie mir vergeben!
Verleih' Dein' Gnad'
Mir früh' und spat,
Zu bessern mein arg Leben.

Woll'st auch, wenn Du die Sünde mein
Läßt durch Dein Gnad' vergeben sein,
Das Schwerdt und andre Plagen
Abwenden fern
Zu deinen Ehr'n,
Daß ich Dir Dank mög' sagen,

Und rühmen: Das hat Gott gethan,
Gott hat's gethan, und sonst kein Mann!
Verlor'n ist's ohn' den HErren;

Der kann allein
Seiner Gemein'
Nach Krieg den Fried' bescheeren.

Solch Lob und Ruhm wir für und für
Mit Herz und Mund soll'n sagen Dir,
Und Deinen Preis vermehren,
Allhier zeitlich,
Dort ewiglich
Und ohne all's Aufhören.

Alte Handschrift.

VIII.

Ein alt Gebetlied.

(Etwa um's Jahr 1600.)

Jesu, süßer Heilande,
Sieh an mein'n schweren Stande,
Und wie in mir mein' Seele
Leidet so großes Quälen.
Mein' Seel' ist, HErr,
Erschrocken sehr;
Sie wied'rum z'frieden stelle!

Der Satan mit Begiere
Nach meiner Seel' steht mire,
Zu bringen sie behende
Zum ewigen Elende;
Aber, HErr, ich
Weiß sicherlich,
Was Dir gefällt ohn' Ende.

Die zerknirschte Seel' meine,
Besprengt mit dem Blut Deine,
Thut inniglich sich sehnen
Nach Dir und Dir zu brennen.
Ich bitte hoch:
Gedenke doch
Ihrer so heißen Thränen!

Wie elend und verlassen
Sie ist ohn' alle Maßen
Mit Wermuth und mit Galle
Getränkt wird im Trübsale:
Du wirst daran
Gedenken schon;
Mein Herz sagt mir's oftmale.

Mein' Seele harrt demnache
Von einer Morgenwache
Zur andern Dein, o HErre!
Drum Dich doch zu ihr kehre,
Und sie auf's Best'
Erfreu' und tröst',
Sonst wird ihr's Kreuz zu schwere.

Nimm Dich mit der Hülf' Deine
Doch an der Seelen meine,
Und lasse mich empfinden
Und in Dir Ruhe finden,
Ja, das Wort Dein
Im Herzen mein
Bleiben und überwinden,

Das durch sein' Kraft mich Schwachen
Vermag selig zu machen! —
Warum hörst nicht auf schiere
Dich zu betrüb'n in mire,
O Seele mein?
Laß Trauren seyn,
Harr' auf Gott! Er hilft dire.

Dafür so will ich loben
Dich, Gott, in der Höh' oben,
Und danken Deinem Namen,
Wann wir werden zusammen
Kommen aus Leid
Zur Himmelsfreud'.
Wollt' Gott, es g'scheh' bald! Amen.

Alte Handschrift.

IX.

Ein alt Kreuzlied.

(Um's Jahr 1600.)

Allmächtig und getreue,
Auch barmherzig Du bist
Allzeit, o Gott, ohn' Reue,
Der Du hast Jesum Christ
Zum Kreuzträger auf Erden
Lassen werden,
Dein'n. Sohn, der lieb Dir ist;

All unser Kreuz und Leiden
Weihen lassen durch Ihn,
Und heiligen zu Freuden
Unsre Herzen und Sinn.
Wir bitten Dich, o Gotte,
Durch sein Tode:
Du wollest uns forthin

Dein väterliches Herze,
Das Du zu uns stets trägst,
Im Kreuz, Trübsal und Schmerze,
Wie Du zu thun dann pflegst,
Uns geben zu erkennen,
Uns zu sehnen
Nach Dir, ob uns auch schlägst;

Mit ein'm starken Vertrauen
 Und fester Zuversicht
Auf Dich mit Fleiß zu schauen
 In Allem, was uns g'schicht,
Auch mit Geduld zu leiden
 Wann's mit Freuden
Doch kann geschehen nicht.

Und wann mit Christo wire
 G'nug ausgestanden hie,
Mit Ihm endlich zu Dire
 Zur Freud' kommen aus Müh',
Und g'führt in Himmel werden
 Von der Erden,
Die uns wohlg'fallen nie.

Alte Handschrift.

X.

Daß den Christen das Kreuz nicht ungefähr, sondern nach dem Willen Gottes zugeschickt werde.

O du himmlischer Vater mein!
Gib mir recht zu verstehen ein,
Daß ohne Deinen Willen mir
Oder Verhängniß, HErr, von Dir

Nichts in der Welt begegnen kann,
So Du nicht längst von Anfang schon
Zu meinem Trost, Wohlfahrt und Heil
Verordnet hast ohn' allen Fehl. (Orig.: Fail.)

Hilf, Du, einiger Helfer, mir,
Daß ich mit Leib und Seele Dir
Mit Ehr' und Gut, Glück und Unglück
All' Zeit, all' Stund und Augenblick,

Es sei bei Tage oder Nacht,
Befehl' aus aller meiner Macht
In Dein' göttliche Hände mich
Sowohl heut', als sonst ewiglich;

Bis Du aus dieser Eitelkeit
Mich bringen wirst zur Seligkeit,
Da ich Dich werd', o helles Licht,
Von Ang'sicht seh'n zu Angesicht!

Alte Handschrift.

Anhang.

Fünf Lieder der Barbara, Gräfin v. Giech.

—————

I.

Ach HErr, ich klag' Dir all' mein' Noth,
Dir, Gott, dem Nichts verborgen!
Ach hilf, mein allerliebster Gott,
Hilf mir aus meinen Sorgen!
Rett' mich aus allem meinem Leid,
Daß ich Dir davor danke,
Damit mein traurig Herz erfreut
Von Dir niemals mehr wanke!

Oft, wenn Du Dich versteckst vor mir,
So heb' ich an zu klagen,
Ich sei verlassen ganz von Dir,
Weil nunmehr alle Plagen
Fast auf mich schlagen heftig her,
Und wollen mich versenken;
„Ach, komm' zu Hilf mir, lieber HErr!"
Schrei' ich in meinen Kränken.

Ach! hast Du denn vergessen mein?
Hast Du es denn beschlossen,
Mir gnädig nimmermehr zu seyn,
Weil Unglück kommt gestoßen
Auf mich mit Macht? Ach doch betracht',
Wie sehr ich zu Dir flehe,
Mein Aufenthalt! Ach hilf nur bald,
In Angst nicht von mir gehe!

Ich habe ja sonst keinen Freund,
Kein'n Trost auf dieser Erden.
Der Welt, der bin ich heftig feind,
Weil sie mir macht Beschwerden
Mit aller ihrer schnöden Lust,
Und kann mich nicht erfreuen.
Mein Herz ist Dir allein bewußt,
Mein' Sünd' thu mir verzeihen.

Ach Jesu, hilf zur rechten Zeit!
Du weißt die rechte Stunde,
Wenn sich verkehren soll mein Leid,
Bitt' ich aus Herzensgrunde;
Doch nicht mein Will', sondern der Dein'
Gescheh' in allen Sachen.
Dafür will ich Dir dankbar seyn;
Ich weiß, Du wirst's wohl machen.

II.

Tröstliche Gedanken über die Morgenröthe.

Es will mir öfters heftig grauen,
Wenn schwer' und trübe Zeiten seyn.
Ich kann nicht, wie ich wünsche, schauen,
Der Seelen reinen Freudenschein,
Weil's trüb hergeht;
Doch wart' ich auf die rechte Zeit,
So kommt noch wohl, was mich erfreut,
Die Morgenröth'.

Mein Jakob, wenn ich Dein gedenke
Und sinne deinen Kämpfen nach,
So find' ich wohl, daß dein Gelenke
Litt in der Hüfte Noth und Plag';
Es wurd' verdreht;
Doch hat Dich auch zur selben Zeit
Mit großer Segenskraft erfreut
Die Morgenröth'.

Ich kann nicht ohne Trübsal leben,
Es wird mir oft der Tag zur Nacht;
Die Dunkelheit will mich umgeben,
Die Herz und Augen finster macht,
Wenn Noth entsteht.
Doch währet dieß nur kurze Zeit;
Bald kommt, was mich auf's Neu erfreut,
Die Morgenröth'.

Die Morgenröth' ist Gottes Gnade,
Denn sie ist alle Morgen neu;
Sie hilft, daß mir kein Unfall schade,
Wie groß auch mein Betrüben sei.
Es geh' wie's geht!
Ich weiß schon, daß nach trüber Zeit
Mich wiederum das Licht erfreut,
Die Morgenröth'.

Und wenn schon auch die Nacht der Sünden
Mit Furcht und Schrecken auf mich fällt;
Wenn sich will im Gewissen finden,
Was die Verdammniß in sich hält,
Und macht mich blöd',
So kommt doch, was auf Reu' und Leid
Mich, wenn ich glaube, hoch erfreut,
Die Morgenröth'.

Gott nimmt mich an mit großen Gnaden,
Wenn ich von Herzen Buße thu'.
Ich werde aller Last entladen,
Wenn ich zu meiner Seelenruh'
Die Lust ertödt'
Und blick' in Jesu offne Seit';
Es blickt heraus, was mich erfreut,
Die Morgenröth'.

Kein Morgen kann so lieblich schimmern
Mit seinem holden Augenlicht,
Als wenn nach meiner Seelen Kümmern
In mir des Trostes Licht anbricht;

Denn da entsteht
Der Aufgang, der vor dieser Zeit
Kam aus der Höh' und mich erfreut',
Die Morgenröth'.

So leb' ich immer Gott ergeben,
Und fürchte nicht des Todes Nacht.
Wovor die rohen Sünder beben,
Ich eben nicht so schrecklich acht'.
Der Tod vergeht;
Wenn ich geschlafen kurze Zeit,
So kommt, was ewig mich erfreut,
Die Morgenröth'.

Die Morgenröthe kommt gegangen
Nach Noth, nach Sünd', nach Todesnacht;
Wer ihrer wartet mit Verlangen,
Denselben sie recht fröhlich macht.
Drum wie's auch geht,
So hoff' ich, daß zu aller Zeit
Mich nach der Mitternacht erfreut
Die Morgenröth'.

III.

Weicht vom Herzen, o ihr Schmerzen,
Die ihr mich umgeben!
Sollt't ihr noch so sehr mich plagen,
Gottes Hilfe ganz versagen,
Will ich darum nicht verzagen.

Aus den Schranken der Gedanken
Weicht ihr trüben Sorgen!
Weicht ihr schwarzen Kummerwellen!
Euer Toben, euer Bellen
Soll jedennoch mich nicht fällen.

Euer Toben weiß Gott oben
In dem hohen Himmel.
Wenn die Angst am allergrößten,
So kann Er am besten trösten
Die durch seinen Sohn Erlösten.

Schreit der Teufel: „Nur verzweifel'
Wegen deiner Sünden!"
O so tröste mein Gewissen,
Jesu, laß mich Trost genießen,
Bis die Ström' vorüber fließen!

Mein Gemüthe, Gottes Güte
Kannst du dich getrösten!

Gib dich, liebe Seel', zufrieden!
So geht's jedem Christengliede,
Werd' im Kämpfen nur nicht müde!

Geht dir's harte? — warte, warte,
Es soll besser werden!
Lern' dich in das Kreuze schicken,
Nimm es nur auf deinen Rücken,
Es wird dich nicht gar erdrücken!

Leid' geduldig; du bist schuldig
Dieß dein Kreuz zu tragen.
Hat Verfolgung dich betroffen,
O so sei dein bestes Hoffen,
Daß der Himmel noch steht offen!

IV.

Psalm 68, 20. 21.

Täglich spürt man Gottes Wunder,
Täglich fühlt man seine Treu;
Was nur steht und lebt jetzunder,
Das wird augenblicklich neu.

Ohne Ihn kann nichts bestehen,
Er heißt's kommen und vergehen.
Drum soll Gottes Lob allein
Täglich unsere Uebung seyn.

Werden uns gleich Kreuzeslasten
Von dem Höchsten auferlegt,
So daß mancher ohne Rasten
Täglich schwere Centner trägt:
Hilft doch Gott die großen Plagen
Selbst durch seine Gnade tragen,
Daß es heißt, wenn Unglück tobt:
„Täglich sei der HErr gelobt."

Er kann rathen, helfen, wenden,
Daß die Last viel leichter wird.
Noth und Trost hat Er in Händen,
Er nimmt endlich ab die Bürd'
Und erquickt mit andern Gaben;
Drum wir einen HErren haben,
Dessen Hilf' und Liebesprob'
Stets verdient ein neues Lob.

Hilft nun Gott aus allen Nöthen,
So verschafft auch seine Macht,
Daß der Tod uns nicht kann tödten;
Wenn er's gleich dahin gebracht,
Daß wir schon in letzten Zügen
Außer Menschenhilfe liegen,
Stellt sich doch das Leben ein,
Oder Tod muß Leben seyn.

Darum täglich sei gelobet
 Gott, der uns viel Gutes gibt,
Der, wenn auch das Unglück tobet,
 Bei uns Trost und Hilfe übt.
Gott und HErr, HErr, den wir haben,
Der uns pflegt mit Hilf' zu laben,
 Der vom Tod erretten kann,
 Nehme dieses Lob doch an!

V.

Psalm 73, 23. 24.*)

Dennoch bleib' ich stets an Dir,
Muß ich gleich in meinen Jahren
Unglück, Noth und Tod erfahren
Und gequält seyn für und für.
Stehest Du mir nur zur Seiten,
Tret' ich tapfer fort im Streit;
Seh' ich Deine Hand von Weitem,
Wird mein ächzend Herz erfreut.

Ach HErr! wenn ich Dich nur hab',
Nichts nach Himmel, nichts nach Erden
Frag' ich, weil's zu nicht muß werden;
Deine Hand verbleibt mein Stab,

*) Dieß war der Wahlspruch der sel. Verfasserin.

Der mich leitet aus dem Leiden
Zu dem frohen Himmels-Saal,
Zu den Cherubinenfreuden,
Da man weiß von keiner Qual.

Ob mir Leib und Seel verschmacht',
Muß das Leben hier verlassen,
Wandern fort in Todesstraßen,
Weißt Du, daß ich es nicht acht';
Denn Du bist mein' Hilf', mein Leben,
Mein Theil, meine Zuversicht,
Dem ich Leib und Seel' ergeben,
Du, mein Gott, verläß'st mich nicht.

Eile, mir zu helfen! Eil',
Rette mich in letzten Kämpfen!
Hilf mir alle Feinde dämpfen,
Wenn mich treffen Todespfeil'!
Lös die Seel' aus ihren Leiden,
Führ' sie freudig himmelzu,
Laß mich selig hier abscheiden,
Gönn' dem Leib die Grabesruh'!

